

## **Erfahrung, Erinnerung, Erzählung. Potenziale einer Oral History für die Bergbaugeschichte heute**

### **Einleitung**

Bergbaugeschichte sei eine „unvollendete Disziplin“, schrieb Lars Bluma unlängst an dieser Stelle in einem konzeptionellen Beitrag zur Frage, wie eine moderne Bergbaugeschichte aussehen könne. Es handelt sich demnach um eine Schnittstelle zahlreicher historischer Teildisziplinen, die sich über Epochengrenzen und unterschiedliche methodische Zugänge hinweg auf die spezifischen sozialen, kulturellen, technischen und wirtschaftlichen Bedingungen des Montanwesens fokussiert. In Ermangelung einer

gewachsenen, disziplinären Rahmung bleibt die Bergbaugeschichte damit gewissermaßen offen für die geschichts- und kulturwissenschaftliche Erweiterung. Bluma lokalisiert dabei eine Reihe von Feldern, durch die sich zukünftig neue Blicke ergeben können. Dazu gehören etwa eine Erweiterung des Raumbegriffs und eine Verstärkung regionenübergreifender, transnationaler und vergleichender Perspektiven; eine Hinwendung zur Geschichte von Produktion und Vermittlung bergbaulichen Wissens – „vor Ort“ wie auch transnational; ein stoffgeschichtlicher Zugang, der anschlussfähig an eine historische Material Culture ist; sowie, gleichsam als Erweiterung der Stoffgeschichte, das große Feld einer Umweltgeschichte des Bergbaus.<sup>1</sup>

Zu einem ähnlichen Befund kommen die Herausgeber der vierbändigen „Geschichte des deutschen Bergbaus“ um Klaus Tenfelde, die konstatieren, neben „den bergbauhistoriografisch klassischen Zugängen und Themen der Wirtschafts-, Technik- und Rechtsgeschichte“ sei „moderne Bergbaugeschichte zugleich auch Sozial-, Kultur-, Wissens-, Geschlechter-, Raum-, Unternehmens- oder Umweltgeschichte“. Dieses breite Spektrum wird bei ihnen jedoch noch um einen weiteren Aspekt ergänzt. Denn auch der „Nach-Geschichte“ bergbaulicher Aktivitäten“, den „bergbaubezogenen Erinnerungskulturen“ wie dem „Schicksal aufgelassener Bergbauräume“ generell komme eine besondere Bedeutung zu.<sup>2</sup>

Wir möchten im Folgenden hier anschließen und das mögliche Potenzial von erzählten Erinnerungen, Erfahrungen und Wahrnehmungen für eine heutige Bergbaugeschichte diskutieren. In der Tat verknüpfen wir dabei mit der Hinwendung zur Oral History die Bergbaugeschichte mit einer historischen Subdisziplin, die in gewissem Sinne ähnlich „unvollendet“ scheint und sich als Schnittmenge sozial-, geschichts- und kulturwissenschaftlichen Erkenntnisinteresses einer engen definitorischen Eingrenzung versperrt. In der Oral History geht es um die Erfassung und Rekonstruktion von Erinnerungen, Erfahrungswelten, Selbst- und Weltdeutungen und nicht zuletzt um subjektive und kollektive Formen von Geschichtsbewusstsein. Sie kann als historische Quelle fungieren und damit einen Zugang zur Vergangenheit eröffnen, zugleich ist sie aber auch Ausdruck einer retrospektiven Geschichtsbetrachtung und als solcher nunmehr, in unserem Fall, Teil der Nach-Geschichte der deutschen Steinkohlenindustrie. Insofern können Erinnerungsgespräche als geschichtswis-

### **Experience, Memory, Narration. On the Potentials of Oral History for a Contemporary Mining History**

*How is the coal industry narrated and remembered by those involved? How did they experience the diverse developments which the industry had to undergo? And what contribution can their life stories and memories make to the discussions in the field of mining history and industrial heritage? In this article, we want to discuss the first results of the oral history-project "Digitaler Gedächtnisspeicher. Menschen im Bergbau", which aims to preserve and analyse the narratives and memories of those who shaped the mining industry in the decades between the end of the Second World War and the final closures in 2018. Picking up from the results of this interview practice we firstly discuss the thematic potentials which the collection of life stories and memories has to offer for the contemporary history of coal mining. Secondly, we take up the example of the decline of the German coal industry and correlate it with the discussion of de-industrialisation in an international context. In doing so, the particular, albeit ambiguous way of consensual conflict solving becomes apparent also from the perspective of personal memories. Finally, we focus on the role of oral history for a mining-related historical culture.*



Abb. 1: Die Nachkriegsphase als Kernzeit vieler früherer Oral History-Projekte. Hier: Schichtwechsel auf der Zeche Friedrich Heinrich in den 1950er Jahren. (© Foto: Fördergemeinschaft für Bergmannstradition – Linker Niederrhein, K11-125-14)

senschaftliche Quelle verstanden werden und tragen zugleich zum weiteren geschichtskulturellen Diskurs bei.<sup>3</sup>

Bezogen auf den Bergbau im Ruhrgebiet kann die Oral History durchaus auf eine längere Vorgeschichte zurückblicken. So war mit dem von Lutz Niethammer und Alexander von Plato geleiteten Projekt „Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet, 1930-1960 (LUSIR)“ das bundesrepublikanische Pionierprojekt der Oral History im sozialhistorischen Kontext der Montangeschichte angesiedelt.<sup>4</sup> Zugleich nahmen erinnerungsgeschichtliche Ansätze im Zuge der Geschichtswerkstatt-Bewegung der 1980er Jahre eine wichtige Rolle ein.<sup>5</sup> In den Folgejahren verlegte sich die Praxis der bergbaubezogenen Oral History nicht zuletzt auf den musealen Bereich. So erfüllte gerade im Zuge der Musealisierung von Kohle und Stahl die Sammlung und Aufbereitung lebensgeschichtlicher Interviews sowie generell die Einbeziehung von Zeitzeugen in den Museumsbetrieb eine wichtige Funktion zur Rekonstruktion der früheren Industriestandorte als alltagsgeschichtliche Erfahrungsräume.<sup>6</sup> Praktiken der Oral History haben insofern seit den 1980er und 1990er Jahren einen nicht unwichtigen Beitrag zur Entfaltung der heutigen Industriekultur im Ruhrgebiet und anderen Industrieregionen geleistet.<sup>7</sup>

Die Einstellung der Steinkohlenförderung in Deutschland mit der Stilllegung der Zechen Anthrazit Ibbenbüren und Prosper-Haniel in Bottrop im August und Dezember 2018 gibt indes Anlass, über heutige mögliche Perspektiven einer Oral History

des Bergbaus, spezifischer des Steinkohlenbergbaus, in der Bundesrepublik nachzudenken. Mit dem Ende der Steinkohlenförderung wird einmal mehr deutlich, dass eine spezifische lokale und regionale Erfahrungswelt schwindet, die sich in den Bergrevieren, in den größeren und kleineren Gemeinden um einen bergbauindustriellen Kern entfaltete. Zugleich waren die hiermit verbundenen sozialen Formationen nie manifest. Ganz abgesehen von nicht zu unterschätzenden regionalen Unterschieden waren vielmehr alle bergbaulichen Communities seit Ausbruch der Kohlenkrise einem vielfältigen Wandel unterworfen, sowohl mit Blick auf die Welt der Arbeit unter Tage als auch in Hinsicht auf die Veränderungen der (übertägigen) Alltagskultur – sei es durch die Entfaltung neuer Jugendkulturen, veränderter Konsumpraktiken oder ganz allgemein durch einen Wandel des gesellschaftlichen Wertekanons. All dies spielte sich vor dem Hintergrund des allmählichen Rückzugs der Montanindustrie aus ihren Kommunen ab, der entsprechend mit einer Ausdifferenzierung des Arbeitsmarktes und einer tendenziell abnehmenden Dominanz des Bergbaus als politisch-ökonomischer Akteur einherging.

Eine Erfahrungs- und Erinnerungsgeschichte des Bergbaus wird insofern auf Grundlage lebensgeschichtlicher Interviews diese vielschichtigen Ebenen gesellschaftlichen Wandels in den verschiedenen Steinkohlenrevieren reflektieren müssen. Im Anschluss an ältere Projekte wie LUSIR, deren Erzählfokus in der Regel in den 1950er Jahren endete, stehen nunmehr Alterskohor-



Abb. 2: Startseite des Internetportals [www.menschen-im-bergbau.de](http://www.menschen-im-bergbau.de). (© Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets)

ten im Mittelpunkt, deren Erfahrungshorizonte sowohl durch den langen „Strukturwandel“ geprägt sind als auch durch den tiefgreifenden Wandel bergbaulicher Arbeit im Zuge fortschreitender Mechanisierung. So ist grundsätzlich zu fragen, wie sich die betrieblichen und sozialen Umbrüche der Jahre „nach dem Boom“ in den Erzählungen der Befragten niederschlagen, welche neuen Themen gesetzt und inwiefern alte Erzählstränge fortgeführt oder neu interpretiert werden.<sup>8</sup> Nicht zuletzt geht es um die Frage, inwiefern die Prägung durch den Bergbau auch nach dem Ende der Steinkohlenförderung an Bindekraft behält und welche Rolle eine Oral History dabei spielen kann, die Erinnerungen der eigentlichen Bergbauakteure in den früheren Revieren sicht- und hörbar zu erhalten.

Wir gehen im Folgenden von den ersten Ergebnissen eines Projektes aus, das zwischen Ende 2014 und Mitte 2018 in Kooperation zwischen der Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets und dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum durchgeführt wurde. Unter dem Titel „Digitaler Gedächtnisspeicher: Menschen im Bergbau“ (MIB) wurden dabei knapp 90 lebensgeschichtliche Interviews mit Menschen geführt, die den Steinkohlenbergbau zwischen Kriegsende und endgültiger Fördereinstellung erlebt haben, nicht nur im Ruhrgebiet, sondern auch in den anderen Steinkohlenrevieren der alten Bundesrepublik, an der Saar, im Aachener Revier und in Ibbenbüren.<sup>9</sup> Neben dieser geografischen sowie einer breiten generationellen Auffächerung, in der sämtliche Phasen und Zäsuren des betrieblichen und wirtschaftlichen Wandels im Bergbau repräsentiert sind, hat das Projekt einen multiperspektivischen Ansatz verfolgt: Jenseits einer in der Oral History etablierten „Geschichte von unten“, die sich vor allem dem Blick der subalternen Schichten widmet, wurde hier versucht, die funktionale Struktur einer Großindustrie möglichst breit abzudecken.<sup>10</sup> So wurden Untertagearbeiter und Steiger ebenso befragt wie Angehörige von Zechenleitungen und des Konzernmanagements; Bergleute mit einschlägiger Migrationsgeschichte, Gewerkschafter und Betriebsräte ebenso wie Familienangehörige (und manchmal alles in einer Person). Es sollten

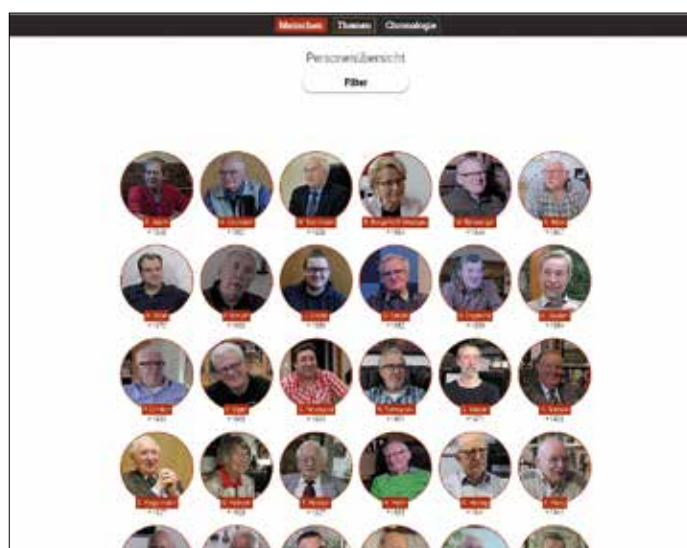


Abb. 3: Zeitzeugen-Übersicht [www.menschen-im-bergbau.de](http://www.menschen-im-bergbau.de). (© Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets)

auf diese Weise möglichst viele Blickwinkel auf die verschiedenen Entwicklungen des Lebens mit dem Bergbau eröffnet werden.

Es soll im Folgenden zunächst anhand der konkreten Ergebnisse des Projekts – also auf Grundlage der Interviews – angerissen werden, welche thematischen Perspektiven sich mit einem Oral History-Ansatz, teils in der Erweiterung bisheriger Forschung, für die Bergbaugeschichte ergeben. Zweitens wird der langwierige Prozess hin zum letztlichem Ende des Steinkohlenbergbaus als erfahrungsgeschichtlicher Fluchtpunkt skizziert und in einen international vergleichenden Zusammenhang gestellt. Abschließend wollen wir eine weitergehende Beschäftigung mit der Rolle von Zeitzeugenschaft im geschichtskulturellen Raum des Ruhrgebiets und vergleichbarer früherer Bergbauregionen anregen.

## Konturen einer Erinnerungs- und Erfahrungsgeschichte des Steinkohlenbergbaus

Mit den Begriffen Erfahrung, Erinnerung und Erzählung steht man am methodischen Brennpunkt der Oral History. „Erfahrungsgeschichte“ bezieht sich zunächst auf die historischen Bedingungen, unter denen subjektive Erfahrungen gemacht werden können, verweist aber zugleich auf deren spätere, bewusste wie auch unbewusste Reflektion in der Erinnerung.<sup>11</sup> So besteht das Medium der Oral History im retrospektiven Blick, in der Erinnerung und Deutung von Erlebnissen und Lebensphasen aus der historischen Distanz. Der Blick auf die „erlebte Geschichte“ geschieht gleichsam durch das Prisma der erinnernden Erzählung, die wiederum vorgeprägt ist durch kollektive Sagbarkeitsregeln und Vorannahmen der Protagonisten über die Erwartungshaltung der Zuhörer. Mit Rückgriff auf den amerikanischen Philosophen Anthony Appiah spricht Dorothee Wierling in diesem Zusammenhang geradezu von „Drehbüchern der biographischen Erzählung“, denen sich Zeitzeugen intuitiv unterwerfen, insbesondere je stärker öffentliche Referenz-Narrative im Raum stehen.<sup>12</sup> Im erinnerungskulturellen Boom, den die Bergbaugeschichte in der konzeptionellen Rahmung der Industriekultur in den letzten zwei Jahrzehnten erlebt und der im Jahr des Bergbauendes einen Höhepunkt erreicht hat, erwies sich die Wirkung solcher Drehbücher als durchaus virulent.<sup>13</sup> Gleichwohl zeigen sich in der persönlicheren Gesprächssituation eines Oral History-Interviews, in der den Befragten ausreichend Raum und Zeit zum erinnernden Erzählen eingeräumt wird, auch Möglichkeiten, die gefestigten Drehbücher aufzubrechen und gegenläufige

Abb. 4: Interview-Situation im Projekt „Digitaler Gedächtnisspeicher: Menschen in Bergbau“.



Erinnerungssegmente hervorzubringen.<sup>14</sup> Erinnerungsgespräche leben mithin von produktiven Spannungen und Brüchen, zuweilen auch von Widersprüchen. Insofern eröffnet sich mit dem Zugriff der Oral History ein dynamischer Blick sowohl auf die individuellen, subjektiven Erinnerungen der Befragten als auch auf deren kollektive, soziale Überformung.

Was können solche Erinnerungserzählungen zu unserem Bild von der Arbeit in und dem Leben mit der Steinkohlenindustrie in der Bundesrepublik beitragen? Wesentliche Aspekte zur Sozial-, Wirtschafts- und Technikgeschichte der Montanindustrie seit 1945 sind gut erforscht. Das betrifft etwa die krisenhafte Phase der unmittelbaren Nachkriegszeit, die verhaltene Prosperität in den Zechengemeinden im Zuge des Wiederaufbaubooms bis hin zur beginnenden Krise 1958 und der Gründung der Ruhrkohle AG als rettendes Instrument der Krisenbewältigung zehn Jahre später.<sup>15</sup> Gleiches gilt für die Einführung der Montanmitbestimmung 1951 oder auch für Aspekte der Migrationsgeschichte des Bergbaus.<sup>16</sup> Auch Fragen der Sozial- und Alltagsgeschichte sind in regional- und lokalhistorischer Perspektive behandelt worden.<sup>17</sup> Was indes oft unterbelichtet bleibt, ist die Wahrnehmung jener komplexen Wandlungsprozesse durch der Beteiligten. So lässt sich etwa die Entwicklung des Steinkohlenbergbaus seit dem Wiederaufbau einerseits als Weg „von der Schlüsselindustrie zum Auslaufmodell“ beschreiben.<sup>18</sup> Andererseits kann dieser Niedergang auch als „Erfolgsgeschichte“ der Sozialbeziehungen und des sozialverträglichen Schrumpfungsprozesses interpretiert werden.<sup>19</sup> In diesen verschiedenen historiografischen Blickwinkeln zeigt sich ein Spannungsverhältnis, dem die historischen Akteure in Permanenz ausgesetzt waren und mit dem sie alltäglich umgehen mussten. Insofern verdichten sich in den subjektiven Erinnerungen der Interviewpartner gleichsam die spezifischen Wandlungsprozesse, die die Sozial-, Wirtschafts- und Technikgeschichte des Bergbaus beschreibt, zu biografisch unterlegten Erfahrungsräumen. Eine Erinnerungsgeschichte ermöglicht daher zunächst einen Erkenntniszugewinn um die subjektive Erfahrungsdimension. Zudem mögen Erinnerungen und Erzählungen das Augenmerk auch auf historiografische blinde Flecke werfen, die bislang wenig oder gar nicht in den Fokus der Forschung gelangt sind. Und schließlich ist die Diversität der Gruppe der Miterlebenden zu bedenken. Die „Zeitzeugenschaft“ des Bergbaus fächert sich in unterschiedlichste soziale Hintergründe und betriebliche Funktionen auf, die sowohl das Erleben als auch das Erinnern prägen. Es seien im Folgenden drei Beispiele genannt, an denen dies deutlich wird.

Das betrifft zunächst die primären Bedingungen bergmännischer Arbeit, insbesondere mit Blick auf die Mechanisierung und den technischen Wandel der untertägigen Arbeitswelt. Bis in die 1950er Jahre war die Produktion im Untertagebetrieb noch von der Technik der 1920er und 1930er Jahre geprägt, von der Arbeit im Gedinge mit Abbauhammer und Schüttelrutsche. Seitdem vollzog sich, nicht zuletzt als Mittel der Krisenbewältigung, ein stetiger Prozess der Rationalisierung und Automatisierung.<sup>20</sup> Neben Aspekten von Wirtschaftlichkeit und Effizienz verbanden sich mit der neuen Technik aber auch Veränderungen im Charakter der Arbeit wie im Selbstbild der Bergleute. So wirkte sich die neue Technik auch unter gesundheitlichen und sicherheitstechnischen Gesichtspunkten aus. Schildausbau und Leitwarten etwa sorgten insgesamt für ein vermindertes Unfallrisiko, auch wenn die hohe physische Arbeitsbelastung in immer größeren Teufen und die besonderen Belastungen der Untertagearbeit bestehen blieben. In den Erinnerungserzählungen jener Alterskohorten,

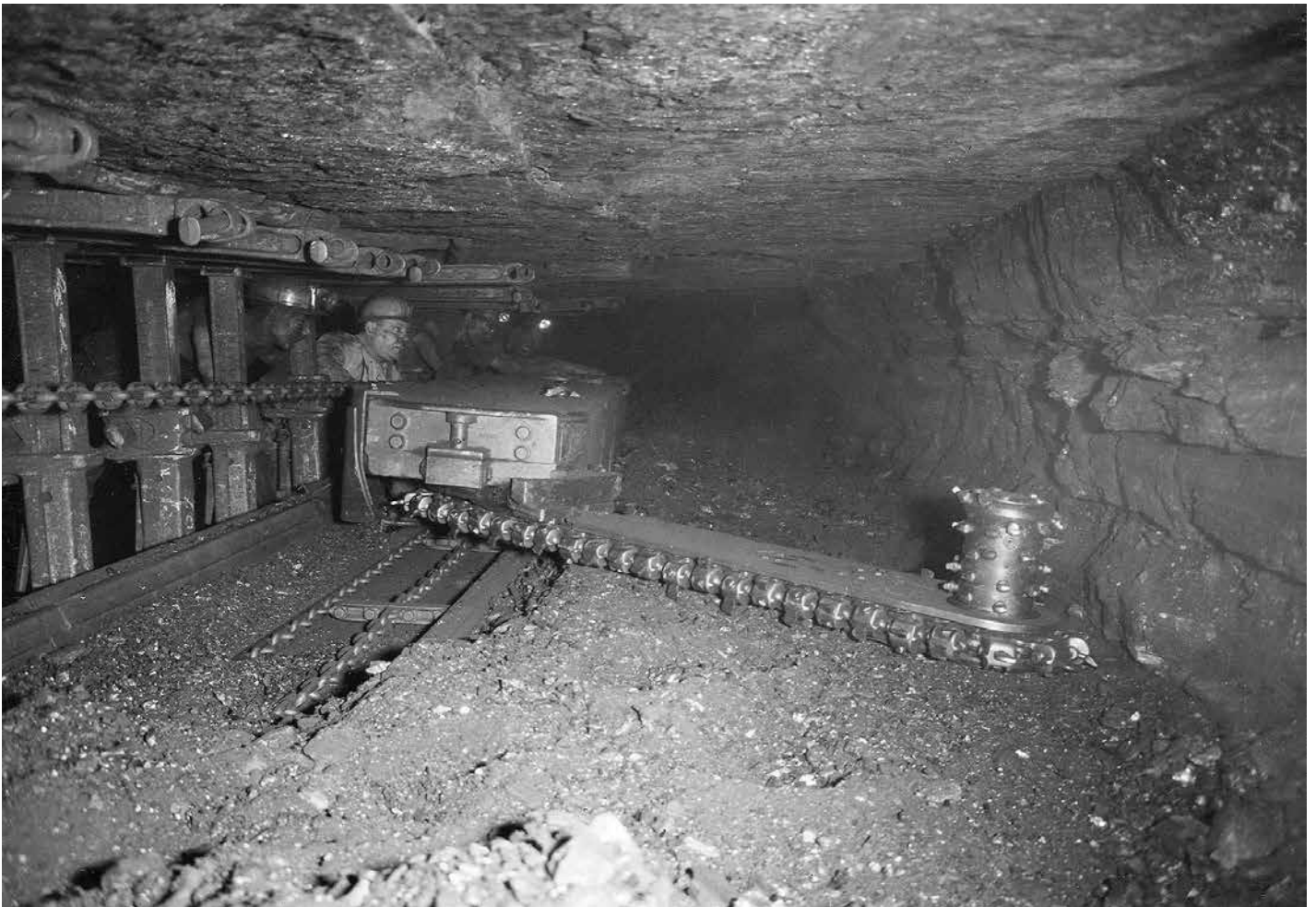


Abb. 5: Wandel der Arbeitsbedingungen durch technischen Wandel: Kettenschrämmaschine, um 1965. (© Foto: Montanhistorisches Dokumentationszentrum (montan.dok) beim Deutschen Bergbau-Museum 023200617001)

die den Schritt vom „alten“ Bergbau in die Modernisierung erlebt haben, zeichnet sich ein entsprechendes Fortschrittsbewusstsein durchaus ab. Risiko- und Gefahrenbewältigung angesichts von Hitze, Enge, Nässe und geologisch-technischen Herausforderungen scheinen gleichwohl über die Generationen hinweg zum bergmännischen Grundnarrativ zu gehören. Es wäre also zu fragen, wie die durchaus erfolgreichen Bemühungen um eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse mit Blick auf Klima, Lärm- und Gesteinsstaub u. a. in der Praxis wahrgenommen wurden.

Zugleich verband sich mit dem technischen Wandel die Notwendigkeit zur Weiterqualifizierung der Belegschaften und langfristig zu einer erhöhten sozialen Mobilität durch erleichterte betriebliche Bildungschancen.<sup>21</sup> Auf „dem Weg zum Knopfdruckbergwerk der Zukunft“ werde der Steiger „immer mehr zum Ingenieur“, wie die Mitarbeiterzeitschrift der Ruhrkohle AG in ihrer ersten Ausgabe 1970 feststellte.<sup>22</sup> Das ging auch einher mit einer Neubeurteilung dessen, was bergmännische Arbeit im Kern ausmachte. Ein Dortmunder Bergmann, der ab 1951 zunächst eine Ausbildung als Grubenelektriker absolviert hatte und sich dann zum Elektrosteiger weiterqualifizierte, beschreibt diesen Wandel. Zwar seien im Zuge der Automatisierung die Elektriker „die Edelhandwerker“ gewesen, aber zunächst habe man als „echter“ Bergmann vor Kohle auf die anderen Handwerke, „vor allen Dingen Elektriker“, herabgesehen. „Die Fahr-

steiger und so weiter, die Obersteiger, wenn die uns Elektriker sahen, haben sie einen großen Bogen gemacht.“ Anekdotisch mündet dies in die Geschichte eines Betriebsführers, der jemanden fragt: „Sagen Sie mal, sind Sie Schlosser oder bist du Elektriker?“<sup>23</sup> Ähnliche Erzählungen finden sich etwa auch von Maschinenschlossern, deren Rolle offenbar ebenfalls neu vermessend wurde.

Eng verbunden mit einer solchen Hierarchisierung der Gewerke ist das tiefgreifende Autoritäts- und Hierarchiedenken des Steinkohlenbergbaus, das sich sprichwörtlich mit dem Begriff des „Grubenmilitarismus“ verbindet. Autoritarismus, der „rauhe Ton“ unter Tage, das Prinzip von Befehl und Gehorsam, all dies ist vielfach für den Bergbau des 19. und für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts problematisiert worden. Als erster, frühzeitiger Auftakt zur Veränderung dieser Verhältnisse kann die Einführung der Montanmitbestimmung 1951 betrachtet werden.<sup>24</sup> Letztlich, so Helmuth Trischler, habe es aber erst ab Ende der 1950er Jahre, mit der Neustrukturierung der Branche im Zeichen der Krise, eine Art „nachholender Modernisierung“ mit Blick auf die Betriebsführung unter Tage gegeben und damit auch ein allmähliches Ende eines übersteigerten Hierarchiedenkens.<sup>25</sup> Hier stoßen allerdings der Wandel von Betriebsführungsmodellen und die generationenübergreifende Einübung mentaler Muster aufeinander. Die konkrete Umsetzung und Akzeptanz sowohl der Mitbestimmung als auch neuer Personalführungs-



Abb. 6: Abbautechnik in den 2000er Jahren. (© Foto: RAG Aktiengesellschaft)

delle musste langwierig in der betrieblichen Praxis durchgesetzt und eingeübt werden, sowohl mit Blick auf die formalrechtliche Stellung von Betriebsräten, Arbeitsdirektoren und anderen Mitbestimmungsebenen, etwa der Jugendvertretung, als auch hinsichtlich des informellen Umgangs zwischen Vorgesetzten und Mitarbeitern unter und über Tage. Hier zeigt sich gerade in den lebensgeschichtlichen Interviews eine bemerkenswerte Spannweite von Erfahrungen und Deutungen. So konstatiert zwar der frühere Betriebsdirektor einer Ruhr-Zeche, es habe bereits in den frühen 1950er Jahren einen Umbruch gegeben, und er sei froh, „dass ich letztlich diesen Marsch gelernt habe und auch durchgesetzt habe. Ich hab versucht, nie einen Menschen anzuschutzen oder auch ihn nur anzuschreien“.<sup>26</sup> Gleichwohl berichtet ein Bergmann auch für die Zeit Ende der 1970er Jahre über seinen Wechsel vom niedersächsischen Eisenerz in die Steinkohle, was ihn „am Anfang schockiert“ habe, sei „der menschliche Umgang da unten“ gewesen – was in der pragmatischen Frage gipfelte: „Steiger, wieso schreit ihr hier immer so rum?“<sup>27</sup> Und ein früherer Fahrsteiger erklärt, der eigentliche Umschwung der Betriebsführung sei sogar erst Mitte der 1990er Jahre eingetreten. Bis dahin sei der Druck so groß gewesen, dass sich betriebliche Probleme durchaus ins Privatleben fortgesetzt hätten.<sup>28</sup> Es wird sich lohnen, solcherlei Erinnerungen zukünftig stärker auf derartige Aspekte der mentalen betrieblichen Prägung hin zu untersuchen.

Ein Feld, in dem die Praxis des Autoritarismus ebenfalls eine Rolle spielt, betrifft, drittens, die Frage von Männlichkeitsbildern im Steinkohlenbergbau. Die „Männerwelt des Bergbaus“

ist als geschlechtergeschichtliches Feld bislang nur skizzenhaft untersucht worden.<sup>29</sup> Abgesehen von der seit den 1970er Jahren durchaus wachsenden Bedeutung weiblicher Angestellter etwa im kaufmännischen (sic!) Bereich der Bergbauunternehmen fordert Dagmar Kift in einem 2011 veröffentlichten Aufsatz generell „[m]ehr Gender in die Welt des Bergbaus!“ und regt an, „hegemoniale oder marginalisierte Männlichkeiten“ nicht nur im privaten familiären, sondern gerade im betrieblichen Umfeld in den Blick zu nehmen. Sie weist dabei auch auf die verschiedenen Differenzierungs- und Konkurrenzmöglichkeiten hin, die sich im betrieblichen Umfeld des Bergbaus ergeben, seien es Gegensätze zwischen Betriebsräten bzw. Gewerkschaftern einerseits und Angehörigen der Werks- und Unternehmensleitungen andererseits, oder auch Differenzierungskategorien entlang von Klasse und Ethnie.<sup>30</sup> Die Performativität von Geschlechterrollen macht sich in diesem Zusammenhang aber nicht nur an Hierarchiegegensätzen fest. Vielmehr stellt sich die Frage, welche geschlechtlich konnotierte Matrix den bergmännischen Habitus grundiert und durch welche Faktoren sich dieser verändern konnte. Hier treffen sich Aspekte von technischem Wandel und Technikbeherrschung, Leistungsdenken, fachlicher Qualifizierung, hierarchischen Prägungen und einem heteronormativen Selbstbild. Die Sammlung lebensgeschichtlicher Interviews kann hier vielfältige Zugänge liefern: von der Bestätigung wie auch Hinterfragung der vielbeschworenen Kameradschaft und Solidarität, über die Veränderungen im Selbstverständnis von Bergarbeitern und bergmännischen Akademikern angesichts der komplexer werdenden Grubentechnik bis hin zur Verarbeitung traumatischer



Abb. 7: Betriebliche Situation unter Tage, Zeche Rossenray, um 1985. (© Foto: Fördergemeinschaft für Bergmannstradition – Linker Niederrhein, K 10-48-18)

Erlebnisse bei Grubenunfällen.<sup>31</sup> Schließlich und endlich spielen auch die Folgen der Strukturkrise des Bergbaus mit in den Komplex von Männlichkeitsvorstellungen hinein. Wie reagierten Bergleute, wenn ihre eingeübten Ideale von Arbeit, Leistung und Opferbereitschaft mit Zechenschließungen, potenziellem Arbeitsplatzverlust und erzwungenem Vorruhestand konfrontiert wurden? Auch hierüber und über die möglichen sozialen Belastungen, die dies zur Folge hatte, mag man vielleicht am besten die Betroffenen selbst befragen.

### Ein vergleichender Blick: das Ende des Bergbaus als erfahrungsgeschichtlicher Fluchtpunkt

Blickt man über den engeren deutschen Zusammenhang hinaus, ist zu konstatieren, dass Studien, die sich Oral History-Methoden bedienen, seit geraumer Zeit stärker in der europäischen, aber auch in der weiteren internationalen bergbauhistorischen Forschung verankert sind als dies hierzulande der Fall ist. Die erste Oral History-Welle seit den 1970er Jahren, die in Deutschland relativ schnell verebbt ist, hat international im Bereich der Arbeiter- und Industrie- wie auch in der Bergbaugeschichte ein größeres Echo hervorgebracht. Von Kanada und den Vereinigten Staaten über Großbritannien bis nach Südafrika und Australien haben sich auch in jüngerer Zeit Oral Historians mit Arbeit und Leben im Bergbau, mit den Veränderungen montanindustriell geprägter Lebenswelten beschäftigt. Dabei sind durchaus unterschiedliche methodische und thematische Zugriffe angewandt

worden. Dies umfasst etwa Kompilationen von Interviews in der Art einer Quellenedition, die sich darauf beschränkt, der Leserschaft Kontexte und Einordnungen bereitzustellen.<sup>32</sup> Andere analysieren in ethnographisch-historischen Langzeitstudien den Erfahrungs- und Erinnerungsraum einzelner Bergbaugemeinden oder auch größerer Regionen.<sup>33</sup> Aber auch Einzelereignisse wie Streiks oder medizinhistorische Fragestellungen mit Bergbaubezug stehen im Fokus.<sup>34</sup> Und schließlich besteht schlicht die Möglichkeit einer methodisch reflektierten Integration klassischer schriftlicher Quellen und mündlicher Erinnerungsinterviews.<sup>35</sup> Auffällig ist dabei, dass sich diese Studien in ein in den letzten Jahren stark wachsendes Forschungsfeld einfügen, das eine bisherige Geschichte von Arbeit und Industrie im Lichte der sich vollziehenden oder bereits vollendeten De-Industrialisierung betrachtet.<sup>36</sup> Viele dieser Arbeiten rekonstruieren die Spannung zwischen der Erinnerung an eine vergangene Arbeits- und Lebenswelt einerseits und dem Verlust sozialer Stabilität in der post-industriellen Gegenwart andererseits. Diese Verlust Erfahrung spiegelt sich auch interpretatorisch in einer Verlust- und Verletzungsemantik wider. So ist etwa die Rede von den „Wounds of Class“, die die Arbeiterschaft als Konsequenz von Zechen- und Werksschließungen davonträgt, und von den dabei entstehenden „psychischen und kulturellen Narben“.<sup>37</sup> Im vom renommierten Theoretiker der Oral History, Alessandro Portelli, untersuchten Langzeitgedächtnis des Bergbaureviers in den amerikanischen Appalachen spielen entsprechend Komplexe von „Pride and Survival“ eine zentrale Rolle, und zwar sowohl in der erinnerten Vergangenheit als auch in der post-industriell-



Abb. 8: Betriebsräteseminar, Saarbrücken, 1989. (Foto: Sammlung Mikail Zopi)

len Situation der Gegenwart.<sup>38</sup> Analog zu den „Wunden“ und „Narben“ der Arbeiterklasse sind im Übrigen auch die post-industriellen Landschaften durch „Landscape Scars“ gezeichnet.<sup>39</sup> De-Industrialisierung wird gleichsam als kollektives kulturelles Trauma greifbar.<sup>40</sup>

Kontrastiert man dieses vorherrschende Bild mit den Erinnerungen und Deutungen aus der bundesdeutschen Steinkohlenindustrie, so ergibt sich ein deutlich anderer Eindruck von der Wahrnehmung des Niedergangs. Auch hier wird in der Regel eine Verlufterfahrung beschrieben, und wie bei den internationalen Beispielen, so orientieren mittlerweile auch die deutschen Bergleute ihre Erinnerungsnarrative stark am Fluchtpunkt des Endes nicht nur ihrer eigenen Arbeitsbiografie, sondern des Steinkohlenbergbaus insgesamt. Aber das kollektive wie individuelle Erleben des „Strukturwandels“ in den hiesigen Steinkohlenrevieren scheint insgesamt doch weit weniger traumatisch erinnert zu werden. Der langwierige Prozess des sozial- und wirtschaftspolitischen Krisenmanagements mit den seit den 1980er Jahren wiederkehrenden Konflikten um Subventionskürzungen und der Gefahr vorzeitiger Zechenschließungen wird auch von den deutschen Bergleuten als existenzielle Bedrohung wahrgenommen. Aber daraus ergibt sich gleichsam eine erzählerische Kontrastfolie für das am Ende doch erfolgreiche Austarieren der Krise zwischen Politik, Gewerkschaft und Unternehmen. Das tritt besonders in den Erinnerungen früherer Gewerkschafter und Mitbestimmungsvertreter hervor, die die Bedrohung von Schließungen und betriebsbedingten Kündigungen regelmäßig abwenden mussten, sei es bei öffentlichkeitswirksamen Streiks und Demonstrationen, etwa bei der Menschenkette durch das Ruhrgebiet 1997, oder auch in unternehmenspolitischen Gesprächen über Belegschaftsabbau hinter verschlossenen Türen.<sup>41</sup>

Die Deutung der „Sozialverträglichkeit“ lässt sich freilich auch differenzieren. Zwar wird das Motto der sozialen Absicherung – „Niemand fällt ins Bergfreie“ – in der Regel bestätigt. Aber die Erzählungen vom Umgang mit dem vorzeitigen Ruhestand mit Anfang 50 zeugen häufig doch von Ambivalenz. Die Äußerungen über Schwierigkeiten mit der neuen Rolle gehören durchaus zum festen Bestandteil des heutigen bergmännischen Erfahrungsraums. So erzählt etwa ein früherer Schießmeister der Zeche Prosper-Haniel in Bottrop, er habe sich bei seinen täglichen Spaziergängen geschämt, wenn er Gruppen von Straßenar-

beitern begegnet sei. „Ich hab mich meistens versteckt, wenn ich so eine Kolonne gesehen habe, die da malochen mussten. Und du gehst da mit dem Hund spazieren. Irgendwie habe ich das nicht verkräftet.“<sup>42</sup>

Ein Dortmunder Bergmann, der bis zur Erreichung des Vorruhestandsalters ebenfalls auf Prosper-Haniel beschäftigt und schon frühzeitig auch bergbaukulturell aktiv war, erzählt Ähnliches: „Mit 50 in Rente zu gehen, das hört sich immer so total toll an. Das war also richtig Kacke. Das war schon Kacke. Man hat unheimlich viel Zeit. Okay, ich habe jetzt ja den Spielmannszug gehabt. Also ich bin da schon ein bisschen aufgefangen worden, aber ich kann mir viele vorstellen, die... – Hört man ja auch andauernd wieder, die gehen mit 50 in Rente oder mit 49 in Rente, und mit 51 waren die tot. Weil die nichts mehr hatten.“<sup>43</sup> Trotz einer solch negativen Erfahrung deutet aber auch dieser Bergbau-Zeitzeuge den Strukturwandel insgesamt als Erfolg: „Dieser langsame Wandel, also meiner Meinung nach, war der für das Ruhrgebiet besser als dieser abrupte, so wie in England. Ja, dann wär hier tot, [...] dann würden hier keine neuen Bauten stehen, dann würden hier abgerissene Ruinen stehen. [...] Das hat man ja in Amerika, mit den ganzen Stahlstandorten hat man das ja auch gesehen. Da sind ja, ganze Städte sind da ja kaputt gegangen.“<sup>44</sup>

Was Hans-Christoph Seidel als „Erfolgsgeschichte“ des sozialverträglichen Schrumpfungsprozesses im Bergbau beschreibt, erscheint hier aus der subjektiven Erinnerungsperspektive durchaus zwiespältig.<sup>45</sup> Und doch ist aufs Ganze gesehen wie auch im obigen Zitat augenfällig, dass die kollektive Erfahrung der De-Industrialisierung im deutschen Steinkohlenbergbau jedenfalls weniger „Narben“ hinterlassen hat als andernorts. Eine weitergehende erinnerungsgeschichtliche Beschäftigung mit der ambivalenten Erfahrung der frühen Verrentung wird daher, auch in vergleichender Perspektive, interessante Ergebnisse zutage fördern.

## Bergbau-Zeitzeugenschaft und Geschichtskultur

Nachdem sich unsere bisherigen Ausführungen vor allem auf die stärkere wissenschaftliche Berücksichtigung einer erfahrungsgeschichtlichen Perspektive in der Bergbaugeschichte gerichtet haben, möchten wir abschließend auf einige geschichtskulturelle Implikationen bergbaubezogener Zeitzeugenschaft eingehen. In der Oral History hat sich schon früh das Problem gezeigt, dass Erinnerungsinterviews zwar rein akademisch als geschichtswissenschaftliche Quelle genutzt werden, doch in der spezifischen Konstellation des Zuhörens und Erzählens zwischen professionellen Historikern einerseits und Zeitzeugen andererseits ist auch eine grundsätzliche Spannung angelegt. Beide Seiten, nicht nur die wissenschaftliche, haben Interessen und Erwartungshaltungen in Bezug auf die erzählten Erinnerungen und ihre Funktionen. Und dabei geht es eben nicht allein um wissenschaftliche Verwertbarkeit, sondern auch um Fragen von Repräsentation, Inklusivität und die Wahrnehmbarkeit im öffentlichen Raum. In diesem Sinne wird von einer „Shared Authority“ gesprochen, von der geteilten Verantwortung und Autorschaft des Interviews, sowohl durch Interviewten als auch durch Interviewer.<sup>46</sup>

Wie sich eine solche geteilte Verantwortung in der Praxis niederschlägt, in welchem Maße sich Zeitzeugen am Ende zutreffend repräsentiert sehen – sei es rein wissenschaftlich, in einer Ausstellung oder im weiteren öffentlichen Raum – ist immer wieder





Abb. 9: Protestkundgebung gegen drohende Zechenschließungen in Moers, 1997. (© Foto: RAG Aktiengesellschaft)

kritisch diskutiert worden.<sup>47</sup> In der frühen Oral History war das stark mit dem Postulat einer „solidarischen Geschichtsschreibung“ verbunden, die denen eine Stimme verleihen sollte, deren Geschichte ansonsten ungehört bliebe.<sup>48</sup> Und auch heute noch ist ein Großteil der Arbeiten im Feld der beschriebenen De-Industrialisierungsforschung einer solchen Maxime verpflichtet. Selbst wenn man nicht einer solchen geschichtspolitischen Engführung von wissenschaftlichem Erkenntnisinteresse und Interesse des Zeitzeugen folgen will, so weist diese Diskussion aber doch darauf hin, dass sich die Oral History in einem Grenzbereich von Wissenschaft und Öffentlichkeit bewegt, sei es als Beitrag zur Geschichtskultur oder als Teil einer wissenschaftlich informierten Public History.<sup>49</sup> Unter diesem Gesichtspunkt von Funktion, Nutzung und Autorschaft des Mitteilens und Verarbeitens persönlicher Erinnerungen lassen sich in unserem Zusammenhang drei teils gegenläufige, teils miteinander verschränkte Entwicklungen beobachten.

Zunächst ist in der allgemeinen wie auch in der bergbaubezogenen Geschichtskultur eine starke Medialisierung festzustellen, in deren Rahmen die Figur des Zeitzeugen eine wichtige Rolle spielt.<sup>50</sup> So können die Subjektivität und Emotionalität von Zeitzeugenerzählungen zwar einen scheinbar unmittelbaren, niederschweligen und authentisch wirkenden Zugang zur Vergangenheit bieten. Doch gerade im medialen (aber auch musealen) Kontext kann diese Eigenschaft zu einer Reduzierung des Erfah-

rungsnarrativs auf einen rein illustrierenden Charakter führen. Dann drohen Zeitzeugen als „Talking Heads“ in Erscheinung zu treten, die dominierende Narrative bestätigen, statt neue Perspektiven auf die Geschichte zu eröffnen.<sup>51</sup> Zeitzeugenschaft fördert dann weniger neue Erkenntnisse zutage, sondern generiert lediglich einen bloßen Eindruck glaubwürdig bezeugter Erfahrung, um einen Effekt des Authentischen zu erzielen.<sup>52</sup> Der Authentizitätseffekt entsteht dabei weniger durch dasjenige, was erzählt wird, als vielmehr dadurch, wie es erzählt wird. Gerade in einer Reihe von TV-Dokumentationen, die in den vergangenen Jahren den Bergbau und die Geschichte des Ruhrgebiets als Bergbauregion thematisiert haben, finden Zeitzeugen-Erinnerungen auf diese Art Verwendung.<sup>53</sup>

Es zeigen sich aber auch sowohl medial wie museal andere Wege, der „Agency“ und Autorschaft von Zeitzeugen als im doppelten Sinne historische Akteure – als in der Vergangenheit Handelnde und als Erinnernde in der Gegenwart – gerecht zu werden. Das illustriert etwa die Langzeitstudie der Dokumentarfilmer Gabriele Voss und Christoph Hübner über die Bewohner der Bergbau-Siedlung in Bottrop-Ebel, die seit Ende der 1970er Jahre bis in die Gegenwart der letzten Zechenschließung fortgeführt wird. Aus Momenten des Alltags und den begleitenden Gesprächen fügt sich ein Bild der Gegenwart wie auch der historischen Erfahrung der filmischen Protagonisten.<sup>54</sup> Das zeigt sich aber auch in einer Ausstellungspraxis, die einer Perspektive von Er-



Abb. 10: Protestierende Bergleute in der Lohnhalle des Bergwerks Friedrich Heinrich/Rheinland, 1997. (© Foto: RAG Aktiengesellschaft)

fahrung und Erleben genügend Raum einräumt. Regionale Museen, wie das LWL-Industriemuseum, widmen sich seit den frühen 1980er Jahren kontinuierlich der Aufarbeitung, Bewahrung und musealen Präsentation lebensgeschichtlicher Perspektiven und Erinnerungserzählungen. So haben diverse Ausstellungen des LWL-Industriemuseums durchaus in kritischer Absicht, aber behutsam die Zeitzeugen-Perspektive in den Fokus gerückt, ohne diese stereotyp zu überformen. Dies reicht von einzelnen Aspekten der Sozialgeschichte des Bergbaus, wie etwa der Jugend und Ausbildung in den 1950er und 1960er Jahren oder der Flucht- und Integrationserfahrung der Ost-Vertriebenen im Ruhrgebiet nach 1945, bis hin zur innerfamiliären Erinnerung zwischen jenen Generationen, die den Bergbau noch aktiv erlebt haben und denen, für die er bereits zur legendären Familienerzählung geworden ist.<sup>55</sup>

Drittens ist zu beobachten, dass, zuweilen unbemerkt von der professionellen akademischen Öffentlichkeit, verstärkt Vorhaben „von unten“ initiiert werden, in denen historische Akteure ihre eigene Geschichte thematisieren. Dabei markieren frühere Bergleute ihre Position in der industriekulturellen „Großen Erzählung“ des Bergbaus in Form von Geschichtskreisen und Erzählcafés, Knappenvereinen und selbstorganisierten Ausstellungen. Zuletzt waren es nicht zuletzt Projekte, die die Migrationsgeschichte des Bergbaus im Blickpunkt hatten, die in diesem Zusammenhang in Erscheinung getreten sind, so etwa die durch den Dortmunder Verein für Internationale Freundschaft e. V.

umgesetzte Wanderausstellung „Glückauf in Deutschland“.<sup>56</sup> Dabei erzählt eine Gruppe türkischstämmiger Bergleute, die Mitte der 1960er Jahre ins Ruhrgebiet gekommen sind, ihre Lebenserinnerungen sowohl über Arbeit und Leben im Bergbau wie auch über das Ankommen im neuen Land. Einen ähnlichen Entstehungshintergrund haben zwei weitere Ausstellungen: „Glückauf und Ugur ola“, ein Projekt, das das Deutsche Bergbau-Museum Bochum gemeinsam mit dem Bochumer Verein IFAK e. V. 2014 konzipiert hat, bei dem ebenfalls die Erinnerungen türkischer Arbeitsmigranten und ihrer Familien thematisiert wurden; und zum zweiten „Hände. Türkische ZuwanderInnen der ersten Generation und ihre Erinnerungen“, eine Fotoausstellung, die der Fotograf Thomas Hoeren gemeinsam mit einem Geschichtskreis der Revierarbeitsgemeinschaft für kulturelle Bergmannsbetreuung (REVAG) 2011 initiierte. Während die Migrationsgeschichte insgesamt sicher einen festen Bestandteil der sozialgeschichtlichen Forschung des Steinkohlenbergbaus ausmacht, besteht hier offensichtlich das Bedürfnis der Beteiligten, sich stärker als es bislang der Fall zu sein scheint, in das hegemoniale Geschichtsbewusstsein einzuschreiben. Es geht also durchaus um Sichtbarkeit und Hörbarkeit. Wie groß das Interesse einer Vielzahl an Geschichtsinitiativen von unten an einer solchen Erinnerungspraxis ist, zeigen im Übrigen auch die regelmäßigen Einreichungen zum Geschichtswettbewerb des Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher.<sup>57</sup>

## Fazit

Wie wir gesehen haben, differenziert sich das geschichtskulturelle Feld, auch mit Bergbaubezug, immer weiter aus. Zeitzeugenschaft und eine erfahrungsgeschichtliche Perspektive spielen dabei eine wichtige Rolle, sei es in Ausstellungen, in Dokumentarfilmen oder auch neuerdings in Internetpräsentationen – wir selbst haben das im Rahmen unseres eigenen Projekts mit der Seite [www.menschen-im-bergbau.de](http://www.menschen-im-bergbau.de) erprobt. Wir möchten dazu anregen, Oral History und Zeitzeugenarbeit im geschichtskulturellen Feld des Bergbaus als gemeinsames Projekt zwischen der wissenschaftlichen Sphäre und den gesellschaftlichen Akteuren zu sehen, die die eigentlichen Beteiligten an dieser Geschichte waren und sind. Die Oral History kann in der Tat eine stärkere Sichtbarkeit im oben skizzierten Sinne befördern. Zugleich verspricht die Sammlung und Aufbereitung von Lebenserinnerungen und erfahrungsgeschichtlichen Interviews einen unmittelbaren wissenschaftlichen Mehrwert. Eine Erfahrungs- und Wahrnehmungsgeschichte kann unsere Perspektive im Hinblick auf eine Vielzahl bergbauhistorischer Aspekte erweitern – seien es mentale Muster und deren allmählicher Wandel, sei es die Veränderung der Arbeitswelt unter Tage oder auch der Umgang mit der Krise und die Wahrnehmung der allmählichen Schrumpfung der Steinkohlenindustrie. Schlussendlich bleibt festzuhalten, dass all dies im Übrigen nicht nur einen Mehrwert für die Bergbaugeschichte darstellt. Diese ist letztlich nur Teil einer größeren deutschen Gesellschaftsgeschichte. Und auch zu dieser trägt eine Oral History des Bergbaus bei.



Abb. 11: Zeitzeugen als Akteure der Geschichtskultur – hier: Klaus Hiery, Vorsitzender der Saarländischen Berg- und Hüttenarbeitervereine. (© Foto: Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets)

Abb. 12: Geschichtskultur „von unten“: Bergmann Wilhelm Weiß bei einer Führung im Bergbaustollen, Nordsternpark, Gelsenkirchen. (© Foto: Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets)



## Anmerkungen

- 1 Bluma 2017.
- 2 Tenfelde/Berger/Seidel 2012, S. 16.
- 3 Obertreis 2012; Wierling 2003; Perks/Thomson 2016.
- 4 Niethammer 1983a; Niethammer 1983b; Niethammer/Plato 1985. Vgl. auch jüngst rückblickend Niethammer/Nolte/Settele 2017.
- 5 Vgl. etwa Stadtteilkulturreferat Recklinghausen 1981; Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund 1986.
- 6 Vgl. etwa Kift/Schmidt-Rutsch 2015; Frei/Sabrow 2012.
- 7 Berger/Golombek/Wicke 2017; Berger 2013; Kift 2011b.
- 8 Andresen/Bitzegeio/Mittag 2011; Doering-Manteuffel/Raphael 2008.
- 9 Von einer Berücksichtigung des Steinkohlenbergbaus in der DDR wurde wegen der unterschiedlichen politischen Rahmenbedingungen abgesehen.
- 10 Zur „Geschichte von unten“ vgl. u. a. Berliner Geschichtswerkstatt 1994; zu einer Oral History von Wirtschaftseliten vgl. Perks 2010a; Perks 2010b; Keulen/Kroeze 2012.
- 11 Zur langen Diskussion um den Begriff der Erfahrung in der Geschichtswissenschaft vgl. stellvertretend: Bos/Vincenz/Wirz 2004; Canning 2002; Daniel 2004.
- 12 Wierling 2008, S. 32 ff.
- 13 Nogueira 2018; Moitra 2018.
- 14 Wierling 2008, S. 33ff. Dies entspricht im Übrigen unserer Erfahrung aus der Interviewpraxis des MIB-Projekts.
- 15 Abelshäuser 1984; Lauschke 1984; Nonn 2001.
- 16 Vollmer 2013; Seidel 2013; Hunn 2005; Kift 2005.
- 17 Vgl. etwa Kift/Dommer 1998; Jung 2015.
- 18 Farrenkopf 2013.
- 19 Seidel 2013.
- 20 Bleidick 2013.
- 21 Zur Veränderung des bergbaulichen Bildungssystems seit den 1960er Jahren vgl. Moitra 2014.
- 22 Mit Köpfchen und Knöpfchen, Ruhrkohle, Nr. 1, 1970, unpaginiert.
- 23 MIB\_0046, Interview vom 16. November 2016.
- 24 Vollmer 2013; Seidel 2013.
- 25 Trischler 1996.
- 26 MIB\_002, Interview vom 3. März 2015.
- 27 MIB\_051, Interview vom 7. Februar 2017.
- 28 MIB\_001, Interview vom 12. Februar 2015.
- 29 Kift 2011a; Lücke 2010; aus körpergeschichtlicher Perspektive: Bluma 2012.
- 30 Kift 2011a.
- 31 Vgl. etwa aus medizingeschichtlicher Perspektive Mclvor/Johnston 2007.
- 32 Nite/Stewart 2012.
- 33 Eklund 2012; Portelli 2011.
- 34 Leeworthy 2012; Mclvor/Johnston 2007.
- 35 Curtis 2013.
- 36 Als Überblick High 2013; Strangleman 2017.
- 37 High 2013; Perchard 2013.
- 38 Portelli 2011.
- 39 Storm 2014.
- 40 Walkerdine/Jimenez 2012.
- 41 Vgl. MIB\_0003, Interview vom 29. April 2015; MIB\_0070, Interview vom 15. September 2017. Vgl. hierzu auch Andresen 2014.
- 42 MIB\_0010, Interview vom 5. August 2015.
- 43 MIB\_0066, Interview vom 19. Juli 2017.
- 44 Ebd.
- 45 Seidel 2013.
- 46 Frisch 1990.
- 47 Shopes 2003.
- 48 Niethammer 1980.
- 49 Vgl. auch Arends 2019.
- 50 Frei/Sabrow 2012; Wirtz/Fischer 2008.
- 51 Handro 2014.
- 52 Wierling 2008.
- 53 Moitra 2018.
- 54 Vgl. auch Hübner/Voss 2014.
- 55 Kift/Dommer 1998; Kift 2005; Flieshart/Golombek 2018.
- 56 Waltz/Verein für internationale Freundschaft e.V. 2015.
- 57 Abeck/Schmidt 2017.

## Bibliografie

ABECK, Susanne/SCHMIDT, Uta C.:  
2017 25 Jahre „Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher“. Eine In-

itiative für die Geschichtskultur, in: Forum Geschichtskultur Ruhr (2017), Heft 2, S. 9-14

ABELSHAUSER, Werner:

1984 Der Ruhrkohlenbergbau seit 1945. Wiederaufbau, Krise, Anpassung, München 1984

ANDRESEN, Knud:

2014 Triumphzerählungen. Wie Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter über ihre Erinnerungen sprechen, Essen 2014

ANDRESEN, Knud/BITZECEO, Ursula/MITTAG, Jürgen (Hg.):

2011 Nach dem Strukturbruch. Kontinuitäten und Wandel von Arbeitsbeziehungen und Arbeitswelt(en) seit den 1970er-Jahren, Bonn 2011

ARENDS, Cord:

2019 Public Historians als „Missionare“? In: Public History Weekly 7 (2019) 2, DOI: dx.doi.org/10.1515/phw-2019-13225

BERGER, Stefan:

2013 Industriekultur und Strukturwandel in deutschen Bergbauregionen nach 1945, in: Ziegler, Dieter (Hg.): Rohstoffgewinnung im Strukturwandel. Der deutsche Bergbau im 20. Jahrhundert. Geschichte des deutschen Bergbaus, Band 4, Münster 2013, S. 571-601

BERGER, Stefan/GOLOMBECK, Jana/WICKE, Christian:

2017 Burdens of Eternity? Heritage, Identity, and the „Great Transition“ in the Ruhr, in: Public Historian 39 (2017), S. 21-43

BERLINER Geschichtswerkstatt (Hg.):

1994 Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, Münster 1994

BLEIDICK, Dietmar:

2013 Bergtechnik im 20. Jahrhundert. Mechanisierung in Abbau und Förderung, in: Ziegler, Dieter (Hg.): Rohstoffgewinnung im Strukturwandel. Der deutsche Bergbau im 20. Jahrhundert. Geschichte des deutschen Bergbaus, Band 4, Münster 2013, S. 355-412

BLUMA, Lars:

2012 Der Körper des Bergmanns in der Industrialisierung. Biopolitik im Ruhrbergbau 1880-1980, in: Ders./Uhl, Karsten (Hg.): Kontrollierte Arbeit – disziplinierte Körper? Zur Sozial- und Kulturgeschichte der Industriearbeit im 19. und 20. Jahrhundert, Bielefeld 2012, S. 35-72

2017 Moderne Bergbaugeschichte, in: Der Anschnitt 69 (2017), S. 138-151

BOS, Marguërite/VINCENZ, Bettina/WIRZ, Tanja (Hg.):

2004 Erfahrung: Alles nur Diskurs? Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffs in der Geschlechtergeschichte, Zürich 2004

CANNING, Kathleen:

2002 Problematische Dichotomien. Erfahrung zwischen Narrativität und Materialität, in: Historische Anthropologie 10 (2002), S. 163-182

CURTIS, Ben:

2013 The South Wales Miners, 1964-1985, Cardiff 2013

DANIEL, Ute:

2004 Erfahren und verfahren. Überlegungen zu einer künftigen Erfahrungsgeschichte, in: Flemming, Jens u. a. (Hg.): Lesarten der Geschichte. Ländliche Ordnungen und Geschlechterverhältnisse (Festschrift Heide Wunder), Kassel 2004, S. 9-30

DOERING-MANTEUFFEL, Anselm/RAPHAEL, Lutz (Hg.):

2008 Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte nach 1970, Göttingen 2008

EKLUND, Erik:

2012 Mining Towns. Making a Living, Making a Life, Sydney 2012

FARRENKOPF, Michael:

2013 Wiederaufstieg und Niedergang des Bergbaus in der Bundesrepublik, in: Ziegler, Dieter (Hg.): Rohstoffgewinnung im Strukturwandel. Der deutsche Bergbau im 20. Jahrhundert. Geschichte des deutschen Bergbaus, Band 4, Münster 2013, S. 183-302

FLIESHART, Jana/GOLOMBEK, Jana (Hg.):

2018 RevierGestalten. Von Orten und Menschen, Essen 2018

FREI, Norbert/SABROW, Martin (Hg.):

2012 Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945, Göttingen 2012

FRISCH, Michael:

1990 A Shared Authority. Essays on the Craft and Meaning of Oral and Public History, Albany 1990

HANDRO, Saskia:

2014 Musealisierte Zeitzeugen. Ein Dilemma, in: Public History Weekly 2 (2014), dx.doi.org/10.1515/phw-2014-1817

HIGH, Steven:

2013 Wounds of Class. A Historiographical Reflection on the Study of Deindustrialization, 1973-2013, in: History Compass 11 (2013), S. 994-1007

HÜBNER, Christoph/VOSS, Gabriele:

2014 Film/Arbeit. Texte, Dokumente und Arbeitsnotizen, Berlin 2014

HUNN, Karin:

2005 „Nächstes Jahr kehren wir zurück...“ Die Geschichte der türkischen „Gastarbeiter“ in der Bundesrepublik, Göttingen 2005

- JUNG, Yong Suk:  
2015 Strukturwandel im sozialen Feld. Bergarbeiterfamilien im Ruhrgebiet 1945 bis 2000, Essen 2015
- KIFT, Dagmar:  
2005 Aufbau West. Neubeginn zwischen Vertreibung und Wirtschaftswunder, Essen 2005
- 2011a Die Männerwelt des Bergbaus, Bochum 2011
- 2011b Heritage and history. Germany's industrial museums and the (re-) presentation of labour, in: *International Journal of Heritage Studies* 17 (2011), S. 380-389
- KIFT, Dagmar/DOMMER, Olge:  
1998 Keine Herrenjahre. Jugend im Ruhrbergbau 1898-1961. Das Beispiel der Zeche Zollern II/IV, Essen 1998
- KIFT, Dagmar/SCHMIDT-RUTSCH, Olaf:  
2015 Tonband – Vitrine – Digitalisat. Das Erinnerungsarchiv des LWL-Industriemuseums, in: *Westfälische Forschungen* 65 (2015), S. 283-292
- KEULEN, Sjoerd/KROEZE, Ronald:  
2012 Back to Business: A Next Step in the Field of Oral History – The Usefulness of Oral History in for Leadership and Organizational Research, in: *Oral History Review* 39 (2012), S. 15-36
- LAUSCHKE, Karl:  
1984 Schwarze Fahnen an der Ruhr. Die Politik der IG Bergbau und Energie während der Kohlenkrise, 1958-1968, Marburg 1984
- LEEWORTHY, Daryl:  
2012 The secret life of us: 1984, the miners' strike and the place of biography in writing history 'from below', in: *European Review of History* 19 (2012), S. 825-846
- LÜCKE, Martin:  
2010 Von der gefährlichen Arbeit unter Tage. Männer- und geschlechtergeschichtliche Perspektiven einer Geschichte des Ruhrgebiets, in: *frauen/ruhr/geschichte* [2010], [https://www.frauenruhrgeschichte.de/frg\\_wiss\\_texte/von-der-gefaehrlichen-arbeit-unter-tage-maenner-und-geschlechtergeschichtliche-perspektiven-einer-geschichte-des-ruhrgebiets](https://www.frauenruhrgeschichte.de/frg_wiss_texte/von-der-gefaehrlichen-arbeit-unter-tage-maenner-und-geschlechtergeschichtliche-perspektiven-einer-geschichte-des-ruhrgebiets)
- MCIVOR, Arthur/JOHNSTON, Ronald:  
2007 Miners' Lung. A History of Dust Disease in British Coal Mining, Aldershot 2007
- MOITRA, Stefan:  
2014 Das Wissensrevier. 150 Jahre Bergbauforschung und Ausbildung bei der Westfälischen Berggewerkschaftskasse / DMT-Gesellschaft für Lehre und Bildung. Die Geschichte einer Institution, Bochum 2014, S. 190-203
- 2018 Nostalgie und dokumentarischer Blick. Vom Ende des Bergbaus im Film, in: *Forum Geschichtskultur Ruhr* (2018), Heft 1, S. 32-36
- MUSEUM für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund:  
1986 Leben mit Gneisenau, hundert Jahre ... Eine Zeche zwischen Dortmund und Lünen, Essen 1986
- NIETHAMMER, Lutz (Hg.):  
1980 Einführung, in: Ders. (Hg.): *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“*. Frankfurt am Main 1980, S. 7-26
- 1983a „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll.“ Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet, Berlin/Bonn 1983
- 1983b „Hinterher merkt man, dass es richtig war, dass es schiefgegangen ist.“  
Nachkriegserfahrungen im Ruhrgebiet, Berlin/Bonn 1983
- NIETHAMMER, Lutz/Plato, Alexander von (Hg.):  
1985 „Wir kriegen jetzt andere Zeiten.“ Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern, Berlin/Bonn 1985
- NIETHAMMER, Lutz/Nolte, Paul/Settele, Veronika:  
2017 Oral History in der deutschen Zeitgeschichte, in: *Geschichte und Gesellschaft* 43 (2017), S. 110-145
- NITE, Dhiraj Kumar/STEWART, Paul:  
2012 Mining Faces: An Oral History of Gold and Coal Mineworkers in South Africa 1951-2011, Johannesburg 2012
- NOGUEIRA, Katarzyna:  
2018 Geschichte und Geschichten. Zur Zeitzeugenschaft des Ruhrbergbaus, in: *Forum Geschichtskultur Ruhr* (2018), Heft 1, S. 42-46
- NONN, Christoph:  
2001 Die Ruhrbergbaukrise. Entindustrialisierung und Politik 1958-1969, Göttingen 2001
- OBERTREIS, Julia (Hg.):  
2003 Oral History – Basistexte, Stuttgart 2012
- PERCHARD, Andrew:  
2013 'Broken Men' and 'Thatcher's Children'. Memory and Legacy in Scotland's Coalfields, in: *International Labor and Working-Class History* 84 (2013), S. 78-98
- PERKS, Rob:  
2010a The roots of oral history: exploring contrasting attitudes to elite, corporate, and business oral history in Britain and the US, in: *Oral History Review* 37 (2010), S. 215-224
- 2010b: 'Corporations are people too!': Business and corporate oral history in Britain, in: *Oral History* 38 (2010), S. 36-54
- PERKS, Robert/THOMSON, Alistair (Hg.):  
2016 The Oral History Reader, New York 2016
- PORTELLI, Alessandro:  
2011 They say in Harlan County. An Oral History, Oxford 2011
- SEIDEL, Hans-Christoph:  
2013 Arbeitsbeziehungen und Sozialpolitik im Bergbau. Vom Nationalsozialismus bis zum Ende der alten Bundesrepublik, in: Ziegler, Dieter (Hg.): *Rohstoffgewinnung im Strukturwandel. Der deutsche Bergbau im 20. Jahrhundert. Geschichte des deutschen Bergbaus, Band 4*, Münster 2013, S. 445-514
- SHOPES, Linda Shopes:  
2003 Commentary: Sharing Authority, in: *Oral History Review* 30 (2003), S. 103-110
- STADTTEILKULTURREFERAT Recklinghausen (Hg.):  
1981 Hochlarmarker Lesebuch. Kohle war nicht alles. 100 Jahre Ruhrgebietsgeschichte. Oberhausen 1981
- STORM, Anna:  
2014 Post-Industrial Landscape Scars, Basingstoke 2014
- STRANGLEMAN, Tim:  
2017 Deindustrialisation and the Historical Sociological Imagination: Making Sense of Work and Industrial Change, in: *Sociology* 51 (2017), S. 466-482
- TENFELDE, Klaus/BERGER, Stefan/SEIDEL, Hans-Christoph:  
2012 Zur Einführung in das Gesamtwerk, in: Bartels, Christoph/Slotta, Rainer (Hg.): *Der alteuropäische Bergbau. Von den Anfängen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts (Geschichte des deutschen Bergbaus, Bd. 1)*, Münster 2012, S. 15-20
- TRISCHLER, Helmuth:  
1996 Partielle Modernisierung. Die betrieblichen Sozialbeziehungen im Ruhrbergbau zwischen Grubenmilitarismus und Human Relations, in: Frese, Matthias/Prinz, Michael (Hg.): *Politische Zäsuren und gesellschaftlicher Wandel im 20. Jahrhundert. Regionale und vergleichende Perspektiven*, Paderborn 1996, S. 145-172
- VOLLMER, Walter:  
2013 Montanmitbestimmung und Unternehmenskultur während der Ruhrbergbaukrise 1958-1968, Essen 2013
- WALKERDINE, Valerie/JIMENEZ, Luis:  
2012 Gender, Work and Community after De-Industrialisation: A Psychosocial Approach to Affect, Basingstoke 2012
- WALTZ, Victoria/Verein für internationale Freundschaft e. V. (Hg.):  
2015 Glückauf in Deutschland, Oberhausen 2015
- WIERLING, Dorothee:  
2003 Oral History, in: Maurer, Michael (Hg.): *Aufriss der Historischen Wissenschaften, Bd. 7: Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft*, Stuttgart 2003, S. 81-151
- 2008 Zeitgeschichte ohne Zeitzeugen. Vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis – drei Geschichten und zwölf Thesen, in: *BIOS* 21 (2008), S. 28-36
- WIRTZ, Rainer/FISCHER, Thomas (Hg.):  
2008 Alles authentisch? Popularisierung der Geschichte im Fernsehen, Konstanz 2008

## Anschriften der Verfasser

Dr. Stefan Moitra  
Montanhistorisches Dokumentationszentrum  
Deutsches Bergbau-Museum Bochum  
Am Bergbaumuseum 28  
44791 Bochum

Katarzyna Nogueira M. A.

Dr. Jens Adamski  
Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets  
Clemensstr. 17-19  
44789 Bochum